

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1914

151 (5.6.1914) 2. Blatt

Karlsruher Zeitung

Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden

Das Land ohne Musik.

Ein Beitrag zum besseren Verständnis der Engländer.

Ist es verwunderlich, daß das erdballumspannende Volk der Engländer beständig das Interesse fremder Nationen weckt? Ein Volk, das in der äußeren Politik so viel staatsmännische Klugheit und Tatkraft bewiesen, dessen koloniale Bestrebungen von einem unvergleichlichen Erfolg begleitet waren, das in der inneren Politik große Schwierigkeiten zu überwinden verstand und in bedenklichen Momenten eine nachahmenswürdige Geschlossenheit an den Tag legte, vor allem auch die wertvolle Fähigkeit besaß, Sonderinteressen einem großen Gesamtziel zum Opfer zu bringen, das ferner auf den Gebieten des Handels und der Industrie einen großzügigen Unternehmungsgeist entfaltete, an große Aufgaben auch stets mit großer Opfermut herantrat, das fernerhin viele andere völkische Tugenden entwickelte, Eigenschaften, die Land und Volk zu immer größerer Macht verhelfen, so daß England heute im Rate der Völker eine gewichtige Stimme besitzt, auf dem Gebiete des Seewesens unbedingt an der Spitze steht, daß drüben in London mehr Fäden der Weltwirtschaft und Weltpolitik zusammenlaufen, als irgendwo anderwärts. Ein solches Volk muß notwendigerweise die Augen der andern auf sich lenken und die der aufstrebenden am allermeisten.

Unter diesen steht Deutschland an der Spitze. Aus gutem Grunde. Deutschland sieht sich gesund und stark und reckt sich mächtig empor. Industrie und Handel sind die Gebiete, auf denen die Nationen ihre Kräfte messen, und mehr denn je muß heute Deutschland seinem Kaiser danken, daß er so klar erkannte und so zielbewußt und unerschrocken ausbaute, was uns nützt: eine starke Flotte.

England, das politisch so kluge Land, hat frühzeitig gesehen, welche Kräfte sich bei uns regten und hat sehr bald und mit Recht in uns seinen größten Rivalen erblickt. Und ehe man in Deutschland noch klar erkannte, weshalb, hat England seine Abwehrmaßregeln ergriffen. Damals war Englands Politik klar und bestimmt, und Regierung und Volk waren eins und wollten auch ein und dasselbe: Deutschland nicht aufkommen lassen; aber bei uns tappte man noch zum Teil im Unwissen, und Volk und Regierung strebten noch oft nach verschiedenen Richtungen.

Freilich England hat trotz aller redlichen Bemühungen Deutschlands kühnen Entwicklungsgang nicht aufhalten können; die Energie, die Stoßkraft des mächtig erstarkten jungen Deutschlands war zu groß, um sich in seinem Lauf aufhalten zu lassen. Und zu einem Waffengang kam es nicht. Diesen Gedanken hat heute England zweifellos aufgegeben. England weiß sich mit Tatsachen abzufinden; auch ein Beweis für die Reife seines politischen Denkens. Es hat also seine Politik zu Deutschland geändert: die Beziehungen sind freundschaftlicher geworden.

Nun, da ruhigere Zeiten gekommen, muß der Deutsche bestrebt sein, den Engländer besser kennen zu lernen. Als Folge jener deutschfeindlichen Politik sind in breiten Schichten unseres Volkes Reste von Mißtrauen stehen geblieben, Mißverständnisse, die dem Ausbau der guten Beziehungen zu einem aufrichtig freundschaftlichen Verhältnis noch im Wege stehen. Denn nicht dann schon sind Nationen befreundet, wenn der diplomatische Verkehr auf einer freundschaftlichen Basis geführt wird, die Zuneigung muß vielmehr im ganzen Volk liegen und muß als Volksempfinden gelegentlich zum Ausdruck kommen. Wenn nun auch das, was die Zeitungen schreiben, sich nie vollkommen mit dem Volksempfinden deckt wird, so kann aber andererseits doch auch wieder nicht geleugnet werden, daß die Presse in ihrer Gesamtheit das Denken und Fühlen eines Volkes in großen Umfassen widerspiegelt. Und darnach beurteilt, befindet sich das Volk doch noch in mancher Hinsicht im Irrtum über England. Englands Eigenart, das Geheimnis seiner Macht, seine Bestrebungen, seine Stellung zu Deutschland kann und darf von uns nicht gefühlsmäßig erfasst, sondern muß rein verstandesmäßig begriffen werden. Dies liegt in der Wesenart dieses Volkes begründet. Unsere Nachbarn im Osten und Westen werden von uns zweifellos viel richtiger beurteilt und eingeschätzt, als das Inselvolk der Engländer, das gerade durch seine abgeschlossene Lage eine seine Eigenart begünstigende Sonderentwicklung genommen hat.

Wenn man dann weiterhin gründliche Studien über England und die Engländer zu Rate zieht — ihre Politik, Kunst, Kirche, Sprache, Literatur, Seemacht, Manieren usw., alle nur denkbaren Gebiete sind ja von uns mit großem wissenschaftlichen Fleiß durchforscht und oft in dieselbigen Bänden bearbeitet worden — dann ergibt sich meist folgendes Bild: Bei einem Vergleich mit kontinentalen Verhältnissen neigt sich die Waagschale gewöhnlich zugunsten Englands; nur eine kleinere Gruppe von Beurteilern zeigt sich dagegen ablehnend und scheint nur Augen zu haben für die Mängel der englischen Kultur. Jedoch zu sagen, daß die Wahrheit in der Mitte liegt wäre nicht richtig; vielmehr möchte man oft bei den Anschauungen recht geben. Die Ursache dieses seltsamen Widerspruchs liegt — wie schon oben bemerkt — in

dem Charakter der englischen Einrichtungen. Aus ein und derselben Quelle stammen oft die so bewunderten Vorzüge, wie auch andererseits die geschmähten Mängel.

Es ist daher vielleicht nicht ohne Nutzen, einige Seiten des englischen Charakters nochmals zu beleuchten, und sollte es auch nur dazu beitragen, einige Fragen zu klären, uns vor falschen Illusionen zu bewahren, uns zu hindern, englischem Vorgehen falsche Motive zu unter-schieben.

Da ist zunächst als eine der auffälligsten Eigenschaften der englische Nationalstolz zu nennen. Der Gedanke, dem britischen Reiche, dem mächtigsten Staatsgebilde der Weltgeschichte, anzugehören, erfüllt sie alle mit einem stolzen sicheren Bewußtsein, das man bei uns oft ärgerlich „englischen Dünkel“ nennen hört. Aber daraus erklärt sich so manches, so z. B. ihre Meinung, daß sie das Beste, das auserwählte Volk seien, daß sie das Recht hätten, ihre Zivilisation der ganzen Welt als frohe Bot-schaft zu bringen. Hier liegt die Quelle des englischen Nationalegoismus, der in der äußeren Politik oft in schroffer Weise zutage tritt und gerade bei uns schon häufig Ärger verursacht, der dann in unseren Tagesblät-tern einen lebhaften Widerhall weckt. Für unsere Poli-tik ist es aber viel vorteilhafter, wenn unsere Presse, statt ihrem Ärger über derartige „Annäherung“ in groben Aus-drücken Luft zu machen, durch eine ruhige, bestimmte Sprache England klar macht, daß es heute mit einem mächtigen Deutschland rechnen muß, das nicht gesonnen ist, sich weiterhin übersehen oder verdrängen zu lassen. Eine feste Haltung wird über den Kanal weit mehr imponieren, als ein häßliches Geschimpfe, das oft zu Behauptungen verleitet, die nicht immer vollkommen belegt werden können.

Gerade in dieser Hinsicht können wir sehr viel von England lernen. Ganz leicht wird es uns zwar nicht fallen. Uns fehlt die englische Kühle, Sachlichkeit, die politische Überlieferung, und wir lassen uns zu viel von unserm Gefühl beeinflussen. Davon ist die Mehrheit des englischen Volkes in entscheidenden Momenten frei, und zweifellos hat England diese Tatkraft einen großen Teil seiner Macht und seiner Leistungen zu verdanken. Dieser Charakterunterschied der beiden Nationen spiegelt sich auch im Verhalten der Presse bei besonderen Anlässen wider. Man vergleiche einmal die Besprechung der Zäbener Angelegenheit in der deutschen Presse mit jener des Ulster Zwischenfalls in der englischen. Bei uns welche maßlose Sprache, welche Ungeheuerlichkeit der Anschuldigungen und welcher Wirrwarr der Meinungen; drüben in England im Lande der Pressefreiheit, bei aller Schärfe der Kritik, welche Sachlichkeit, verhältnismäßige Ruhe und kluge Bedachttheit auf das Ansehen des Vater-landes. Es ist mehr die Art und Weise, wie etwa eine kluge Familie einen Fehltritt eines Angehörigen inner-halb der vier Wände bespricht, während man bei uns mehr an offene Skandalisierungen erinnert wurde, wo ein Familienmitglied die Schande des eigenen Hauses auf der Straße herumschreit. Solche Vergleiche sind be-schämend für uns, aber wir dürfen ihnen nicht aus dem Wege gehen, wir müssen versuchen, wenigstens für die Zukunft daraus zu lernen.

Eng verwandt mit diesem Charakterzug ist die eng-lische Interesselosigkeit oder vielmehr „Burschichtigkeit“ allem Fremden gegenüber, die oft eine peinliche Ähnlichkeit mit Verachtung hat. Daher ist auch der Engländer in allen Gebräuchen konservativer und die Lebensführung ist eine gleichförmigere. Wenn der Engländer auf Reisen geht oder im Ausland lebt, bleibt er englisch. Es wird ihm nicht einfallen, eine fremde Sprache zu sprechen, so lange dies nicht unbedingt nötig ist. Ganz anders der Deutsche. Er holt im fremden Lande sofort seine dürftigen Sprachkenntnisse hervor, sucht sich dem Fremden anzupassen, interessiert sich für alles, begeistert sich leicht für das Fremdländische. Wir haben von England nicht nur den Sport übernommen, sondern mit ihm gleichzeitig eine Menge fremder Aus-drücke; von unsern Spielplätzen schallen uns „goal“, „out“ und andere Ausdrücke in halb englischer Aussprache ent-gegen. Nachgiebigkeit gegen fremdländisches Wesen war von jeher eine bedauerliche deutsche Schwäche. Im 18. Jahrhundert war es die Nachäfferei französischer Bildung, im 19. und 20. Jahrhundert ist es eine lächerliche Nach-ahmerei amerikanischer und englischer Manieren, beson-ders in Sportfreien und in der vornehmen Welt. Wahre Bildung und echte Vaterlandsliebe müssen uns diese Schwäche überwinden helfen. Die Engländer können uns auch in diesem Punkte zum Vorbild dienen: so wie der Engländer englisch, muß der Deutsche deutsch bleiben. So können wir in den Augen des Ausländers gewinnen, aber nicht durch charakterloses Verleugnen unserer Eigen-art, die unsere besten Seiten in Schatten stellt und den Ausländer, in diesem Falle wieder den Engländer, in der Meinung seines höheren Wertes nur bestärken muß. Aber was man oft an internationalen Orten der vor-nehmen Welt (St. Moritz z. B.), wo der gebildete Deutsche für gute deutsche Art und Sitte vorbildlich wirken könnte und sollte, sehen muß, kann einem die Schamröte ins Ge-sicht treiben. Hier ist unsern vornehmen Kreisen eine Pflicht auferlegt, der bis jetzt nur ein kleiner Bruchteil

gerecht wird. Unsere höheren Schulen müssen noch be-wußter und systematischer dieser Schwäche entgegen-arbeiten.

Auch der deutsche Kaufmann ist nicht frei von dieser Schwäche. Man schaue nur einmal ins Fenster eines Herrenmodegeschäftes: überall kleine Schildchen mit englischen Ausdrücken. So etwas wäre in England undenkbar. Diese kaufmännischen Unarten lassen sich immerhin noch einigermaßen aus einem geschäftlichen Sinn heraus erklären. Diese Anpassungsfähigkeit an den fremden Geschmack zeigt sich bei uns auf allen Gebieten. In Dresden, Heidelberg, Freiburg und andern von Eng-ländern vielbesuchten Städten finden sich Pensionen ganz im Stil des englischen „Boarding house“ mit englischem Frühstück usw. Wir kommen überall dem Engländer ent-gegen, studieren seinen Geschmack und seine Neigungen und suchen ihn in jeder Beziehung zu befriedigen. Anders der Engländer; er hält seinen Geschmack für den einzig richtigen. Daraus erklären sich zum Teil die großen und raschen Erfolge der deutschen Industrie im Auslande, weil die jungen Kaufleute, die hinausgeschickt werden, meist sprachgewandte Leute, ein starkes Interesse für den fremd-ländischen Geschmack bezeugen, dem die Fabrik in der Heimat nach Kräften entgegenzukommen bestrebt ist.

Eine Eigenschaft, die dem Engländer tief im Blute sitzt, ist die „selfishness“. Sie darf aber nicht mit Selbst-sucht verwechselt werden, man versteht darunter vielmehr die Achtung, die der Engländer — wie auch der Amerikaner — vor dem Selbst, dem eigenen wie dem fremden hat. Mit diesem Punkt rühren wir nun geradezu an die Wurzel der englischen Lebensauffassung und an einen grundlegenden Unterschied der Anschauungen der beiden Nationen: an den Puritanismus. Er lehrt, daß wir vor Gott nicht gleich sind, es gibt vielmehr einzelne Auserwählte. In diesem Leben soll jedoch jeder die gleichen Chancen haben, keine Vorurteile sollen ihm den Weg versperren, seine eventuelle Auserwähltheit betätigen zu können. Auf dieser Anschauung basiert die eng-lische Freiheit. Armut ist in England schon ein be-denkliches Zeichen für Nicht-Berücksichtigung bei der Gnadewahl. Der Nationalökonom Max Weber weist auf jene fremden, armen, englischen Arbeiterexistenzen hin als eine Folge jener puritanischen Lehre, die die Heuchelei der „Erwählten“ grobzieht. So ist der Puri-tanismus jene praktische Form der Religion geworden, die, jeder Mühsal abhold, zu einer methodisch-tugendhaften Lebensführung hinleitet. Der Auserwählte verläßt sich nur auf Gott und kümmert sich um die Verhältnisse anderer nicht. Daraus entspringt auf der einen Seite jener Laiz, der im schärfsten Gegensatz zu deutscher Auf-dringlichkeit steht und auf der andern Seite jene vollkom-mene Isolierung des Jäds, das dem Mitmenschen kühl zuruft: „Help yourself“.

Eine andere Ursache, warum das moderne England so reizlos wirkt, ist die Durchführung des Utilitaris-mus. Ähnlich wie die Religion ist auch ihre Moral vorsichtig, praktisch und vor allen Dingen sehr vernünftig. Durch ein künstliche Erstötung aller Leidenschaften, durch kühles Ausschalten aller Emotionen, mit einem Wort alles Unvernünftigen hat England seine Einrichtungen und Sitten nach außen hin zu einer Vollkommenheit ent-wickelt, die immer wieder die Bewunderung des Deutschen erregt. Das tadellose Funktionieren des parlamentari-schen Systems, die trefflich disziplinierte und zielbewußt zusammenarbeitende Bevölkerung, die ruhige Erledigung komplizierter Fragen, der das ganze Leben regulierende „common sense“, die Einheitslichkeit der Kultur und vieles andere mehr imponiert uns immer wieder, die wir aus einem Lande vielseitiger Unvollkommenheiten kommen. Aber dieses auf einem kalten Nützlichkeitsprinzip beru-bende System hat seine großen Schattenseiten. Wenn die Lebensziele nach rein materiellen Gesichtspunkten gesteckt und verfolgt werden, dann rächt sich das Leben an den Menschen. Und tatsächlich macht diese Nüchternheit der Lebensanschauung das Leben des Engländer — der Durchschnittsengländer des Mittelstandes, nicht der Reiche kommt hier in Betracht — arm an Freude und Sonnen-schein. Sein gesellschaftliches Ideal geht über einen respektablen Wohlstand und eine respektable Lebensführung nicht hinaus. Das ganze Triebleben ist unter dem Einfluß des Puritanismus verblüht und ver-dorben worden. Dies zeigt sich weiterhin in dem künst-lerischen Schaffen, auf dem noch der alte Puritanerfluch ruht. Das Theater, die Malerei, die Literatur usw., wie sind sie zahn und blutleer. Und wie steht es gar mit der Musik. Auf diesem Gebiet ist England vollkom-men steril. Außer Gassenhauern hat dieses Land nichts Eigenes hervorgebracht. Es trägt den Namen „Das Land ohne Musik“ wahrlich nicht zu Unrecht.

Wer die englische Kultur verstehen will, muß sich über die Bedeutung des Puritanismus und Utilita-rismus klar sein. Oskar H. G. Schmitz hat das Verdienst, sie in seinem Buch über englische Gesellschafts-probleme „Das Land ohne Musik“, das jetzt in zweiter Auflage vorliegt, in die rechte Beleuchtung ge-rückt zu haben. Er hat sich nicht damit begnügt, die Land-

* Berlegt bei Georg Müller, München.

Künftigen Symptome festzustellen, sondern er hat sich bemüht, an die Fundamente des englischen Wesens zu gelangen. Durch viele Reisen, scharfes Beobachten, ernstes Nachdenken und nicht zuletzt durch die Gabe der Intuition hat er endlich sein Ziel erreicht und ist bis zu den Wurzeln vorgedrungen, aus denen die große aber auch starre Kultur des Inselreiches hervorgeprossen ist. Von diesen Gesichtspunkten aus gesehen, wird uns erst so manches Problem klar, und allerlei Rätsel finden mit einem Male ihre Lösung. Aktuelle Fragen, wie die „Suffragettes“, „Die deutsch-englische Spannung“, „Deutsche und englische Kulturbioniere“ u. a. finden eine höchst beachtenswerte, durch Beispiele aus der Gegenwart belegte, Beurteilung. Wer England besuchen will mit der Absicht, mehr zu sehen als London und seine Museen, kann sich nicht besser vorbereiten, als durch die eingehende Lektüre von Schmitz' Buch. Schmitz ist ein Mann mit offenem, umfassendem Blick, viel gereist, erfahren und belesen. Sein Buch ist nicht nur mit gründlichem Wissen geschrieben, sondern auch in flotten Stil, anziehend und fesselnd. Es kann rüchhaltslos empfohlen werden.

Professor Hugo Koller.

Vom Büchertisch.

Die Tiere der Vorwelt. Von Prof. Dr. Othenio Abel. Mit 31 Abbildungen. („Aus Natur und Geisteswelt.“ Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens 399. Bändchen.) Verlag von W. G. Teubner in Leipzig und Berlin. Geb. 1 M., in Leinwand geb. 1.25 M. — Das Büchlein bietet eine kurze zuverlässige Übersicht des Verlaufs der Paläontologie und ihrer Forschungsquellen für weite Kreise dar, die durch ein reiches Abbildungsmaterial auf das Beste unterstützt wird.

Th. von Sösdösk, Exotische Falterpracht. 56 exotische Schmetterlinge nach der Natur farbig auf 6 Tafeln und mit erläuterndem Text. (Preis M. 3.—) Verlag von E. A. Seemann, Leipzig. — Das vorliegende Schmetterlingsheft stellt ein Novum in der einschlägigen Literatur dar, denn es ist der erste Versuch, dem Publikum die prächtigen Geschöpfe der exotischen Falterwelt in Bild und Wort vorzuführen. Es gibt zwar einige ganz wenige Werke in deutscher Sprache, die sich mit Exoten befassen, aber vermöge ihrer hohen, für Durchschnittsbildner unerschwinglichen Preise — das billigste von ihnen kostet 120 Mark — kommen sie für weitere Kreise absolut nicht in Betracht, sodass man von ihnen im Hinblick auf diese ganz absehen muß und getrost behaupten darf, daß es — ausgenommen rein fachliche Monographien — bisher kein einziges Buch über exotische Falter gegeben hat, das es den Liebhabern dieser herrlichen Geschöpfe ermöglicht hätte, sich diese wenigstens im Wilde anzuschauen und sich über ihre Lieblinge näher zu unterrichten. Das vorliegende Heft hilft diesem Mangel ab. Es sei deshalb gerne empfohlen.

Wilhelm Wegeler: Die Leidenschaft des Hofrat Horn. Roman. (Verlag von Egon Fleischel & Co., Berlin W. 9. — Preis M. 4.—) — Der Roman ist reich an echten komödiantischen Werten. Das Komödiantische tritt nicht deshalb heraus, weil zufällig so viele Komödianten in die Darstellung verweben sind, sondern es liegt in der Gestaltung selbst. Vor allem strahlt

der Held das aus, was eine Komödiantenfigur geben soll. Der Hofrat Horn ist ein Mann, der seine Jugend verjährt hat, kompliziert dadurch, daß er ein Halbfriseur ist, der sich in dem Salon wiegt, durch einen Einfluß von außen, wie es das Liebeserlebnis mit einer Frau ist, zum Vollfriseur werden zu können. — Die Frau, die ihm zum Verhängnis wird, ist die typische Komödiantin; selbst ohne Seele, ist sie befähigt, in tausend Seelen hineinzuschlüpfen. Jeden Tag eine andere, bleibt sie doch immer sie selbst. Eine proteische Natur, richtet sie notwendig den zugrunde, der in ihr den festen Untergrund seines Lebens sucht. — Den Gegensatz zu ihr bildet ihre Schwester, die den Fond an Liebeskraft und Wahrhaftigkeit besitzt, welcher der genialen Schauspielerin fehlt. Wenn sich der Roman auch eigentlich unter den drei Menschen abspielt, so bietet er doch reiche Bilder aus der aristokratischen Hofgesellschaft einer kleinen Stadt, aus der Welt eines mittleren Hoftheaters, wie aus den Kreisen der Berliner Lebenswelt. — Dieses bunte Milieu entspricht dem Charakter der Heldin, die, in der aristokratischen Welt erzogen, sich aus freiem Antrieb das Leben der Bohème ausgesucht hat. — Geschrieben ist der Roman in einem ironisch überlegenen Ton, durch den die komödiantischen Züge innerhalb der Tragödie noch stärker zur Geltung kommen.

Friedrich Suck: Ras. Roman. (Fischer's Bibliothek zeitgenössischer Romane 5. Reihe, 12. Band. E. Fischer, Verlag, Berlin. Pappeband 1 M.). — Friedrich Sucks Ras ist die Geschichte einer Kindheit. Er hat das Rätsel der Kindheit, ihr halb freiwilliges Grauen zu einem Phantomen verdichtet, das eine tiefere Realität besitzt, als das ganz nahe, reale Leben sonst. Wie dieses Phantom den Knaben reich und einsam macht, wie es ihn die Verweilung lehrt und wie es ihn tödtet, das hat der Dichter in einem so stillen, zwingenden Stil erzählt, daß der Leser nicht ein zufälliges, fremdes, gleichgültiges Knabenkind, sondern das Symbol seiner eigenen, verlorenen und doch so wunderbar vertraut von fern wiederfindenden jungen Jahre anzuschauen glaubt.

Holf Köster, Die bange Nacht. Roman. Gebunden 4.50 M., geb. 6 M. Verlag von Albert Langen in München. Holf Köster ist einer jener zu liebevoller Beschaulichkeit neigenden Niederdeutschen, in deren Erzählungsstimmung Milieuschilderung und Charakterzeichnung das stoffliche Element überwiegen. Er schildert in dem vorliegenden Roman — unferes Wissens das Werden und Wachsen eines in seinen Vorzügen und Fehlern starken Menschenkinds. Die „bange Nacht“, auf die ein lichter Morgen folgt, ist dem Dichter die schwüle kampferefüllte Zeit der Jugend- und Entwicklungsjahre seines Helden. In der schlichten, von falscher Glorifizierung freien Schilderung dieser Jugendjahre offenbart sich ein frischer, gesunder Optimismus, wie er unserer Zeit so dringend nottut. Wir können die Lektüre des Werkes aufs Beste empfehlen.

Ein tragikomischer Roman. Thomas Kobor nennt seinen Roman „Der Preis des Lebens“ (bei Oesterheld & Co., Berlin) einen humoristischen Roman, doch ist hier ein feinerer Unterschied zu machen. Sein Humor lauscht dem Menschenleben jene heiteren Züge ab, in denen bei näherer Betrachtung der große tragische Ernst des Schicksals Ausdruck sucht. Der Verfasser weiß weniger durch das Was als durch das Wie seine Erzählung zu fesseln. Mitten in der Handlung, in einer Unterredung, oder der Schilderung eines Ereignisses, tritt der Autor gewissermaßen als Schicksalslenker und Monologist sehr oft mit hübschem Witz und treffenden Bemerkungen dazwischen und läßt den Leser gewissermaßen Mitleider und Kritiker der Menschen und Ereignisse werden, die das Buch uns vorführt. Um dieser Eigenart willen wird der Koborsche Roman mit der hübschen Schlußpointe „Das Le-

ben ist häßlich, aber leben ist schön“, auch den anspruchsvollen Leser fesseln.

Reinrad Riemer, Bergdorfgeschichten. (IV, 440 Seiten) 8°. (Verlag Huber & Co., Frauenfeld, geb. M. 5.50.) In den zehn prächtigen Erzählungen dieses Buches leuchtet der schweizerische Dichter tief in das Leben seiner waldumgürteten Bergheimat hinein. Er bietet mit liebenswerter Ursprünglichkeit, Anschaulichkeit und Geschlossenheit Bilder aus seinem westabgelegenen Bergdorf. Einzelne dieser Geschichten, wie etwa „Das blaue Wasser“ und „Die Schmiedjungfer“ sind voll feinen, sonnigen Humors und gemüthlicher Jungfräulichkeit, wie sie nur dem echten Dichter zu Gebote stehen. Dabei ist Riemer ein trefflicher Charakterzeichner und weiß so spannend zu erzählen, daß man das Buch nur ungern aus der Hand legt.

Griebens Reiseführer, Band 36: Der Schwarzwald, 18. Auflage. Mit 10 Karten und 1 Panorama. (M. 2.50.) Verlagsbuchhandlung Albert Goldschmidt, Berlin W. 35. In 18. Auflage erschien in der bekannten Sammlung der „Griebens“, der wohl bewährte Führer durch den Schwarzwald. Dabei erfährt der reichhaltige Stoff eine sorgfältige Neubearbeitung. Vor allem sind die für den Reisenden so wichtigen Angaben über Unterkunft und Verpflegung wie der Verkehrsverhältnisse genau kontrolliert und ergänzt worden. Vollständig umgearbeitet wurde das am meisten besuchte Gebiet des „Feldberges“ wie das des „Schauinsland“ unter Berücksichtigung der vom Schwarzwaldverein vorgenommenen Markierungen. Außerdem wurde neben Baden-Baden dem Luftkurort Triberg und dessen Umgebung besondere Beachtung geschenkt; auch die Beschreibung der Touren im Elztal ist entsprechend ausführlicher gehalten. Eine wertvolle Bereicherung erhielt das sorgfältig revidierte Kartenmaterial in der Neuaufnahme der „Karte des mittleren Schwarzwalds“ und des „Panoramas vom Merkurturn“.

Als Auszug von obigem Führer erschien Band 37, die „Neue Ausgabe“, zum Preise von 1.20 M., die für einen kurzen Aufenthalt im Schwarzwald ausreichen sein dürfte.

Griebens Reiseführer, Band 46: Straßburg und Umgebung, mit Ausflügen in die Vogesen. 8. Auflage. (M. 0.80.) Mit 2 Karten und 1 Grundriß. Verlagsbuchhandlung Albert Goldschmidt, Berlin W. 35. Die sechste erschienene 8. Auflage von Griebens Spezialführer „Straßburg“ weist gegenüber den vorigen erhebliche Vorzüge auf. Der Verlag hat besonders den Anhang „Ausflüge“ durch knappe Beschreibung der schönsten und interessantesten Touren in die Hochvogesen erweitert und interessanteren Touren in die Hochvogesen erweitert. Es ist dabei darauf Bedacht genommen worden, daß sämtliche Touren an einem Tage absolviert werden können.

Zeitschriften, Kalender, Almanache.

Der badische Bahnhof zu Basel, mit einem Kostenbetrag von 66 Mill. Franks erstellt, steht gegenwärtig im Vordergrund des Interesses bei Architekten und Bauhandwerkern. Die Zeitschrift „Die Schweizerische Baukunst“ widmet ihr Heft Nr. 1 völlig diesem monumentalen Bauwerk. In 22 überaus gut gelungenen Abbildungen wird der Bau dem Leser vorgestellt. Dazu hat Dr. Edwin Strub, Basel, einen interessanten Begleittext verfaßt, der nicht nur die architektonische Seite des kolossalen Baues würdigt, sondern auch dessen Bedeutung in volkswirtschaftlicher und rein technischer Beziehung darlegt. Das vorliegende Heft enthält außerdem eine reichhaltige Rundschau über den schweizerischen Baumarzt und eine ganze Anzahl bautechnischer Zeichnungen über Neuheiten im Bauwesen. Die überaus elegante Ausstattung gereicht dem Verlag „Sallwaag“, Bern, zur Ehre.

G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag in Karlsruhe.

Badische Landesbauordnung

vom 1. September 1907

mit Erläuterungen und Ergänzungsvorschriften
herausgegeben von

Franz Joseph Roth,

Oberamtmann

Amtsvorstand in Eppingen

ehemaliger Vorstand der Bauabteilung des Großh. Bezirksamts Mannheim

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage

Preis gebunden M. 3.80

Dem Buche liegt ein Nachtrag, der die ministerielle Verordnung vom 13. Januar 1913 berücksichtigt, kostenfrei bei.

Ein Urteil über das Buch:

Zeitschrift für Bad. Verwaltung und Verwaltungsrechtspflege: „In handlicher Form und hübscher Ausstattung ist hier ein für die Baupolizeibehörden und für Bautechniker wertvoller Kommentar geboten.“

Ländliche Schulhausbauten und verwandte Anlagen im Großherzogtum Baden

Zur Auftrage Großherzoglichen Ministeriums des Kultus und Unterrichts unter Mitwirkung von

Baurat Professor Stürzenacker

bearbeitet von

Geh. Oberbaurat und Professor

Dr. D. Warth

Preis M. 3.—

Bau-Impressien

nach Verordnung des

Großh. Ministeriums der Finanzen

Unentbehrlich für Gemeinde- und Baubehörden, Architekten, Bauunternehmer, Gewerbetreibenden etc.

Besondere Vertragsbedingungen zur Ausführung von Staatsbauten über:

1. (Formular-Nr.) Erd- u. Grabarbeiten.
2. Maurerarbeiten.
3. Beton- und Zementarbeiten.
4. Bodenbedeckungen mit Guß-Asphalt.
5. Steinmauerarbeiten.
6. Zimmerarbeiten.
7. Schmiedarbeiten, Lieferung von Walz- und Gußeisen.
8. Dachbedeckung mit Tongiebel.
9. Schieferdeckerarbeiten.
10. Holzgamentdächer.
11. Dachbedeckung mit Papp.
12. Blechmalerarbeiten.
13. Blitzableitungen.
14. Fuß- und Stufenarbeiten.
15. Holzfußböden.
16. Linoleumböden.
17. Fußbodenbeläge und Wandbekleidungen mit Fliesen.
18. Terrazzoböden, Böden mit Mosaik.
19. Glaserarbeiten.
20. Schreinerarbeiten.
21. Kolladenlieferung.
22. Schlosserarbeiten.
23. Maler- und Tüncherarbeiten.
24. Tapezierarbeiten.
25. Wasserleitungen.
26. Entwässerungsanlagen.
27. Heizungs- und Lüftungsanlagen.
28. Lieferung gußeiserner Ofen.
29. Lieferung von Loföfen.
30. Gasleitungen.
31. Elektrische Anlagen.
32. Turm-Uhren.
33. Glodenlieferung.
34. Orgellieferung.
35. Pfisterarbeiten.

Allgemeine Vertragsbedingungen für die Ausführung von Hoch- oder Tiefbauarbeiten.

— für die Ausführung von Leistungen oder Lieferungen.

Verordnung: Das Verdingungsverfahren betr.

Ordnungsvorschriften für die Verdingung und Ausführung von Hochbauarbeiten.

Wertvertrag.

Bedingungshefte, enth. Allgemeine und Besondere Vertragsbedingungen. I. M. 2.50

Preise der Formulare je nach Umfang: einseitig 5 Pfennig. zweiseitig 10 Pfennig.

Seeben erschien:
Schriften des Badischen Landes-Bahnvereins

Heft 6

Aleinwohnungs-Bauten

Ergebnisse eines Wettbewerbes

Preis M. 1.80

Die Bedeutung der Kleingärten für die Bewohner unserer Städte

von

Dr. Otto Moericke

Stadtarchitekt in Mannheim

Preis M. —.50

Der städt. Wohnungsnachweis

Nach einem Vortrag, gehalten auf der dritten Jahresversammlung des Bad. Landeswohnungsvereins am 28. Juni 1913 in Freiburg i. B.

von

Dr. Otto Moericke

Stadtarchitekt in Mannheim

Preis M. —.50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und direkt vom Verlag.